

kata-phatisch – apo-phatisch **Über Transzendenz bezogene Redeweisen**

1. Was heißt eigentlich *apophatisch*? Das Gegenteil von *kataphatisch*! Mehr noch als das Gegenteil: die Gegen-Aussage. Deshalb muss bei der Antwort auf die Frage nach der Bedeutung von *apophatisch* zuerst die Haupt-Aussage erklärt werden, die den Widerspruch hervorruft: Was also besagt das Wort „kata-phatisch“? Es bezeichnet eine Redeweise, die – zum Beispiel – im jüngsten vatikanischen Dokument „Dominus Jesus“ (Herbst 2000) verwendet wird. Eine Redeweise, die von einer in den Religionen gemachten Erfahrung ausgeht. Nämlich der, dass das absolute Jenseitige im Diesseits, in den Glaubens-Sätzen und Sakramenten der eigenen Gemeinschaft präsent ist, und zwar real, ohne Abstriche und ausschließlich. Diese Präsenz wird mit eben den Worten beschrieben, die sich auch in dem von der betreffenden Glaubens-Gemeinschaft gehüteten Schatz der göttlichen Offenbarung finden.

Die Freude über diese Konzentration des Heils im Brennpunkt der eigenen Existenz besingt *Philipp Nicolai* 1599 in einem evangelischen Kirchenlied:

“Wie bin ich doch so herzlich froh, dass mein Schatz ist das A und O.”

In poetischer und säkularer Form kann diese Erfahrung auch folgendermaßen ausgedrückt werden:

“Ein Glück ist alles, zwei sind nichts.”

Und zwar in der “Geschichte des Soldaten” von Strawinsky und Ramuz, die Klaus Maria Brandauer im Mai 2001 bei den Ruhr-Festspielen in Recklinghausen erzählt hat.

Gegen diese kataphatische Art zu reden erhebt sich Widerspruch, der wie gesagt zur “apo-phatischen” Redeweise führt. Auch diese geht von einer in den Religionen gemachten Erfahrung aus. Nämlich von der Erfahrung der Schwelle, die das Diesseits vom Jenseits trennt. So sagt der im Jahr 922 in Bagdad hingerichtete islamische Mystiker *al-Halladsch* (al-Hallaj), er sei ein Götzen-Anbeter, wenn er die Einheit Gottes bezeugt. Denn Gott kann und darf in kein Ding, auch nicht in die Zahl Eins, gezwängt werden.

Diese apophatische Redeweise ist vom Entsetzen geprägt, das diejenigen ergreift, die der jenseitigen Wirklichkeit begegnen. Wie die Frauen am leeren Grab Jesu: Sie wurden vor Entsetzen stumm (Markus 16,8). So konnte ein Prediger an einem Ostermorgen sagen: Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen heute nicht “Fröhliche Ostern!”, sondern “Entsetzliche Ostern!” Oder wie jener orthodoxe Priester, der sich jeden Sonntag früh von seiner Familie für immer verabschiedete, denn - sagte er - “ich könnte vor Entsetzen zwischen dem Kyrie und dem Eleison sterben.”

2. Beide Erfahrungen und beide Arten zu reden sind in den Religionen seit je weit verbreitet. Wohl gemerkt nicht nur die kataphatische, die ja zum Grundbestand einer jeden Religion gehört, sondern auch die apophatische. Das hat zu lebhaften Auseinandersetzungen geführt: Zum Beispiel darüber, ob Gott wirklich auf einem Thron sitzt. Manchmal ist daraus innerhalb einer Religion eine konfessionelle Gruppe entstanden, die sich als Korrektiv gegenüber der in der main-stream-Gruppe vorherrschenden kataphatischen Denk- und Redeweise versteht. Zum Beispiel das Drusentum im Islam oder der Zen-Buddhismus innerhalb des Buddhismus. Manchmal wird auch eine ganze Religion zum “apophatischen Zurückpfeiff” für eine andere Religion: So etwa der Buddhismus gegenüber dem Hinduismus. Oder der Islam gegenüber dem Christentum: praktisch zu erleben, wenn eine muslimische Gruppe eine Kirche besucht und protestiert, weil auf dem Altarbild Gott Vater gemalt zu sehen ist.

Hierbei kann es vorkommen, dass genau dieselbe Aussage, die in der einen Religion apophatische Gegen-Aussage ist, in der anderen Religion die Rolle der kataphatischen Haupt-Aussage spielt. Dies veranschaulichen zwei von *Hugo M. Enomiya-Lassalle* erzählte Geschichten:

- Ein buddhistischer Novize berichtet seinem Abt, er habe das ganz Andere als etwas Persönliches erfahren. Worauf der Abt ihm antwortet: Meditiere weiter, und du wirst erkennen, dass das Jenseits etwas Unpersönliches ist.
- Ein christlicher Novize berichtet seinem Abt, er habe das ganz Andere als etwas Unpersönliches erfahren. Worauf der Abt ihm erwidert: Zurück zu deiner Versenkung, und du wirst erkennen, dass Gott ein persönlicher Gott ist.

3. Das Alternieren der zwei Redeweisen übt also eine Brücken-Funktion aus. Denn Hauptaussage und Gegenaussage sind wie zwei fest in denselben Grund und Boden eingerammte Brückenpfeiler, die eine aufgerissene Kluft überbrücken:

- Erstens die Brücke zwischen zwei scheinbar unversöhnbaren und deshalb Kirchen trennenden theologischen Aussagen: Zum Beispiel "die Allmacht Gottes" und "die Freiheit des Menschen". Ein Widerspruch, der bei der katholisch-evangelischen Kirchenspaltung die entscheidende Rolle gespielt hat. *Karl Barth* (1886-1968) praktizierte zunächst – in seinem Band über die Rechtfertigung (KD IV/1) – die typisch protestantische "leere" Redeweise. Ihr Leitmotiv lautet: "Der Mensch ist ein Granat-Trichter". Dann aber – im Band über die Heiligung (KD IV/2) – benützte er die typisch katholische "volle" Redeweise. Ihr Leitmotiv lautet: "Der Mensch ist kein leerer Granat-Trichter". Die erkenntnistheoretischen Konsequenzen dieses Alternierens, auf die *Karl Barth* hingewiesen wurde durch *Günter Howe* (gest. 1968), der aus der Schule von *Niels Bohr* kam, interessierten *Barth* leider überhaupt nicht. Und auch in der heutigen katholisch-evangelischen Diskussion kommt diese Vorgehensweise *Barths* nicht zur Geltung.
- Zweitens die Brücke zwischen Religions-Gemeinschaften, die jeweils von sich bekennen, dass allein bei ihnen "das eine Glück" (siehe oben) zu finden sei, oder zumindest bei ihnen in Reinform zu finden sei: Eine jede dieser Religionen, die wie ein Nebeneinander von ptolemäischen Systemen die Welt bevölkern, kann daran erinnert werden, dass es innerhalb ihres alt-ehrwürdigen Erbes auch die andere Redeweise gibt, die nicht die Allein-heit, sondern die All-einheit bezeugt (Ausdrücke von *Rudolf Kassner*, 1873-1959). Kann daran erinnert werden, dass zum Leitmotiv "Heimat in der eigenen Identität" das Leitmotiv "Fremdheit als Heimat" gehört (Titel eines Buches von *Richard Friedli*, Religionswissenschaftler an der Universität Fribourg).

4. Ein derartiges Alternieren von "voll" und "leer" praktizieren wir alle. Nämlich im Rhythmus des Ein- und Aus-Atmens: Einatmen macht voll, Ausatmen macht leer. Religiöse Mantra-Bildungen haben sich dies zu Nutze gemacht, um zwei schwer vereinbare Wahrheiten gleichberechtigt nebeneinander auszudrücken:

- Das christliche Herzens-Gebet (genannt *Hesychiasmus*) betont beim Einatmen voller Selbstbewusstsein, dass Jesus Christus der Herr ist (= drei Silben-Einheiten zu drei Herz-Schlägen). Beim Ausatmen aber bittet es um Barmherzigkeit für den Sünder (= zwei Ausstöße zu zwei Herzschlägen): Für den Sünder, der von sich selber zu voll ist, um für das Gegenüber offen zu sein. Das Von-sich-selbst-zu-voll-Sein kann hierbei im individuellen und im kollektiven Sinn verstanden werden.
- Beim islamischen Herzensgebet (genannt *Dhikr*) wird der Beginn des Glaubens-Bekenntnisses wiederholt. Dabei gehört zum Einatmen die Aussage, dass es keine Gottheit gibt: *lá ilá-há* (= drei Einheiten zu drei Herzschlägen). Das heißt, dass es im Bereich des Geschöpflichen nichts gibt, das sich göttlich nennen kann. Vollatmig wird also die Unmöglichkeit einer "Inkarnation", einer "Inverbation" oder "Inbiblierung" betont: Gott kann weder Fleisch noch Wort noch Buch werden. Denn das absolute Jenseitige und das relative Diesseitige sind unverträglich. Beim Ausatmen dagegen wird demütig die große Ausnahme bekannt: "außer Allah" (*illa-lláh*) (= drei Silben zu zweien zusammengezogen, bei zwei Herzschlägen). Das heißt: der sich offenbarende eine Gott, der ins Diesseits einbricht, dem sich die Glaubenden in bedingungsloser Selbstauflösung (genannt *Faná'*) hingeben.

Wir könnten nun *ad hoc* ein neues Mantra bilden. Es lautet: *kataphatisch ... apophatisch*.

Wie durch ein Schwungrad hält es die Möglichkeit des Brücken-Bauens ständig im Gedächtnis, indem es die Namen der beiden Rede-Weisen nebeneinander stellt: Die vier Silben von "ka-ta-pha-tisch" gehören dabei mit vier Herzschlägen zum Einatmen und zur vollen Redeweise. Die vier Silben von "a-po-pha-tisch" aber brechen beim Ausatmen mit drei Herzschlägen – wie bei einer Implosion – in sich zusammen.

5. Die apophatische Redeweise verteidigt also das Geheimnis Gottes, dessen Name – wie es im Judentum heißt – nicht aus-sprechbar, sondern nur an-sprechbar ist. Dies ist ein Denkkzettel nicht nur für die Dogmatik, sondern auch für die Ethik. Denn echte Weisung, die Handeln bestimmt, entsteht aus dem Hin und Her zwischen verschiedenen Denkwelten. In diesem Sinne sprach *Emmanuel Lévinas* (1905-1995) von einer "vagabundierenden Ethik". Auch hier gibt es die zwei Pfeiler, die diesseits und jenseits der Kluft in denselben Boden gerammt sind. Auch hier werden im intra-religiösen und im inter-religiösen Bereich Brücken geschlagen:

- Innerhalb einer bestimmten Religion zum Beispiel zwischen einer an die Heilige Schrift gebundenen "konservativen", und einer "freien", nur auf Gott und seine Barmherzigkeit gegründeten "liberalen" und Situations-gebundenen Ethik. Zwischen einer Ethik, die auf der Tradition gründet (*an-naql* heißt hierzu das Stichwort in der islamischen Ethik), und einer Ethik, die vor allem mit der Vernunft arbeitet (*al-'aql* heißt hier das Stichwort).
- Auf dem Gebiet der inter-religiösen Ethik - zum Beispiel bei der Formulierung der Menschenrechte - wird so eine Warnung im Gedächtnis behalten: Eine Warnung, die Vielfalt der Menschen nicht über einen Kamm zu scheren. Angesichts der Unmöglichkeit, die Religionen in ihren ("dogmatischen") Glaubens-Aussagen zu vereinen, wird ja heute – zu Recht und wegen der weltweit anstehenden Probleme – versucht, die Religionen wenigstens bei der Ethik auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, sprich ein vernünftiges Welt-Ethos zu formulieren.

Solche Versuche sind nicht neu: Im Widerspruch zu der 'aql-betonten Schule der *Mu'taziliten* wies der naql-betonte Andalusier *Ibn Hazm* (993-1064) darauf hin, dass die viel bemühte sogenannte Goldene Regel: "Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu" im Islam nicht durchwegs anwendbar und deshalb untauglich für die Formulierung eines gemeinsamen Nenners ist. Denn Gott erlaube es ihm, als Mann, bis zu vier Frauen zu haben, während Gott den Frauen es verbiete, mehr als einen Mann zu haben. "Ich füge also – sagte er – meiner Frau das zu, was ich nicht will, dass man mir antut, nämlich mich auf die Monogamie festlegen."

Auch bei der heute dringend notwendigen Suche nach einer von allen Religionen getragenen Ethik wird die Goldene Regel oft als Grundlage angesehen. Doch auch hier erheben sich Bedenken von Seiten der Traditions-Bewussten. Denn zum Beispiel verbietet diese Regel die Mission. Bei der Mission nämlich werden Menschen samt deren Kultur und Religion einem System eingeordnet, in dem sie selber nicht das Zentrum sind. Jede Religion aber hat ihr eigenes Mekka, ihr eigenes Jerusalem, ihr eigenes Benares usw. Jede Kultur sieht sich im Mittelpunkt. Wenn ich und meine Religion also missionieren, dann ziehen wir in die Welt hinaus, um anderen und ihrer Religion zuzufügen, was "ich nicht will dass man mir tu" – nämlich dazu gezwungen werden, mein Zentrum aufzugeben.

Angesichts der Gottesebenbildlichkeit des Menschen – die in den verschiedenen Religionen unterschiedlich formuliert wird – muss davor gewarnt werden, zu meinen, man könne ein allgemein-gültiges Menschenbild festschreiben, das "Humanum" nämlich, auf dem dann im Rahmen der Suche nach einem Weltethos eine machbare Welt-Ethik aufzubauen sei. Denn ebenso wenig wie der liebe Gott sich auf eine Formel festlegen lässt, lässt sich auch der liebe Mensch auf keine derartige Bemühung ein. Denn Gottesbild und Menschenbild hängen zusammen - trotz der von der apophatischen Theologie betonten Schwelle (siehe oben). Das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen sind untrennbar! Ein Geheimnis, das es zu respektieren gilt und das nicht um einer machbaren Ethik willen überrollt und verschüttet werden darf. Interreligiöser Dialog zum Zweck der internormativen Urteilsfindung ist - wie die Erfahrung lehrt - auch ohne eine solche Ethik möglich.

Im Anschluss an Formulierungen heutiger griechisch-orthodoxer Denker – zum Beispiel *Olivier Clément* und *Tarek Mitri* – ist also, ebenso wie es eine apophatische (oder "negative") Theologie gibt, auch eine *apophatische* (oder "negative") *Anthropologie* zu fordern. Der im Übrigen etwas lächerliche bayrische König Ludwig II. scheint also doch einmal den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, wenn er von sich sagte: "Ich bin mir selbst ein Geheimnis."

Religionsgeschichtlicher Beitrag zu einer für Mai 2001 ursprünglich vorgesehenen Tagung in Evangelischen Akademie Loccum über *Jacques Derrida* und das apophatische (via negativa) Reden von der göttlichen Wirklichkeit.

English Summary

The *imago dei* and the *imago hominis* are connected in spite of the threshold that is underlined by apophatic or negative theology (contrary: kataphatic theology, formed by dogmatics and sacraments). But both theologies are necessary as two pillars of a bridge. The mystery of God and the mystery of man are inseparable! A mystery that must not be run down or submerged for sake of feasible ethics. Interreligious dialogue for the purpose of inter-normative judgement is possible as experience shows – especially in the breathing of meditation. So you may form a new mantra: ... kataphatic ... apophatic ...

Dieser Aufsatz erschien zuerst in: Reinhard Kirste / Paul Schwarzenau / Udo Twouschka (Hg.): Neue Herausforderungen für den interreligiösen Dialog. Religionen im Gespräch, Bd. 7 (RIG 7). Balve: Zimmermann 2002, S. 76–81

Rig7-Schoen-apophatisch, bearb. 30.12.2014